

Rolf Löchel

Maximilian Hetzelein: Alterität in Serie: „Game of Thrones“ in der Retrospektive

2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23084>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löchel, Rolf: Maximilian Hetzelein: Alterität in Serie: „Game of Thrones“ in der Retrospektive. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 3, S. 462–464. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23084>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Maximilian Hetzelein: Alterität in Serie: „Game of Thrones“ in der Retrospektive

Paderborn: Brill | Fink 2023, 339 S., ISBN 9783770568147, EUR 149,-
(Zugl. Dissertation an der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 2022)

Zwar hat Thorsten Dietz in seiner lesenswerten Studie *Gott in Game of Thrones: Was rettet uns, wenn der Winter naht? Überraschende Erkenntnisse über die Religionen von Westeros* (Wetzlar: adeo, 2020) die verschiedenen religiösen Vorstellungen der Völker und Glaubensgemeinschaften der Serie untersucht, doch weist Maximilian Hetzelein zu Recht darauf hin, dass sich von wissenschaftlicher Seite bisher zumeist auf die Geschlechterkonstruktionen in *Game of Thrones* (2011–2019) konzentriert werde (vgl. bspw. Frankel, Valerie

E.: *Women in Game of Thrones: Power, Conformity and Resistance*. Jefferson: McFarland, 2014; Gjelsvik, Anne/Schubart, Rikke [Hg.]: *Women of Ice and Fire: Gender, Game of Thrones, and Multiple Media Engagements*. London: Bloomsbury, 2016). Ebenso wie Dietz hat er gerade darum einen anderen „Themenschwerpunkt“ gewählt und die Figur des „Außenseiters“ in den Mittelpunkt seiner Dissertation gestellt, um anhand der Serie den „Topos der Alteritätskonstruktion als identitätsstiftender Verschiedenheit“ (S.5) zu beleuchten.

Dabei bedient er sich einer „Kombination aus Deskription und Interpretation der Art und Weise, den Gründen und Konsequenzen der Konstruktion von Alterität“ (S.6) anhand diverser Gruppen, Religionen, Völkern und nicht zuletzt Figuren der Serie. Oft stellt Hetzelein zwei Figuren vergleichend nebeneinander, wie etwa die „gegensätzliche[n] Geschwister Greyjoy“ (S.143) oder die „Genderrebellin“ (S.169) Arya und den sie über etliche Episoden hinweg begleitenden ‚Blut-hund‘ Sandor. Gelegentlich wird auch eine soziale Kohorte mit einer Figur verglichen. So etwa die ‚Unbefleckten‘ (*Unsullied*) und der Eunuch Varys, was durchaus erkenntnisstiftend ist. Nachvollziehbar ist auch, warum der Autor die *White Walker* nicht in die Untersuchung aufgenommen hat. Sie fallen aus dem (Analyse-)Rahmen, da es sich bei ihnen nicht um „Exkludierte“, sondern um „eine beziehungslose Größe“ handelt, die „jenseits jeglicher Differenz angesiedelt und damit nicht-relational anders“ (S.27) ist.

Als zentrales Beispiel für Außen-seitertum, das seine Ursache in der „Behinderung“ (S.45 u.ö.) einer Figur hat, zieht Hetzelein Tyrion Lannister heran, wobei er von der Prämisse ausgeht, dass der menschliche Körper „vornehmlich [...] als sozial hergestelltes und kulturell geformtes Phänomen“ (S.60) erscheine. Tyrions Figur, so das Fazit der ihm gewidmeten Ausführungen, „lehrt zu sehen, dass sich das (körperlich) Normale mit dem Perfekten verwechselt“ (S.88f.).

Auch Samwell Tarly ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Der Autor nutzt es dazu, ganz allgemein ein „zentrales Problem“ der „Forschungsrichtung“ der „Body-Positivity-Bewegung“ (S.185) anzusprechen: Zwar können sich „Menschen mit abstraktem Denkvermögen [...] ‚schön fühlen‘, gleichwohl klammert sie diejenige aus, deren Horizont derartige Gedankenspiele nicht zulässt“ (S.185f.). Der Werdegang von Jamie Lannister wiederum lasse die Figur selbst wie auch das Publikum „sehen lernen“, dass die „Übergänge zur Nichtbehinderung [...] oftmals fließend und über den Lebenslauf hinweg veränderlich“ (S.136) sind. Diese Banalität dürfte den Zuschauern allerdings auch schon vor der Serie bekannt gewesen sein.

Brienne of Tarth zieht der Autor als Beispiel einer Außenseiterin im Sinne „klassischer Rollenbilder“ (S.134) der Geschlechter heran, wohingegen sich in Daenerys Targaryens Figur „der Anfang und das Ende der traditionellen weiblichen Märchengestalt“ (S.218) vereinen, wobei Hetzelein ihren Aufstieg als „female Moses rising“ (S.216) interpretiert. Das ist vielleicht nicht ganz abwegig, zumindest aber eine originelle Sichtweise. Jedenfalls macht der Autor in ihrem „vorurteilsfreien Vermächtnis, also der unterschiedslosen Berücksichtigung der Untertanen“ zu Recht „Daenerys’ Stärke“ (S.247) aus. Zugleich aber behauptet er nicht ganz so überzeugend „Parallelen“ zwischen ihr und „dem NS-Regime“ (ebd.) – wie etwa

„die Glorifizierung des Militärs und des medizinisch gesunden Idealkörpers“ sowie „am schwerwiegendsten, der Vernichtungswunsch gegenüber (machtpolitisch) Andersdenkenden“ (S.247f.).

Wagt der Autor auch gelegentlich einmal eine steile These, die etwa einen „in uns phylogenetisch verankerte[n] Vaternord“ (S.90) behauptet, so ist sein Fazit, dass es auf die Frage „wie die Serie Alterität konstruiert [...] keine basale Antwort“ (S.293) gibt, da sie „Beispiele unkonventionelle[r] und breit angelegte[r] Ausformungen von Alterität“ (ebd.) präsentiert, doch nachvollziehbar.

Abschließend aber noch ein Wort zu Hetzeleins Stil, der sprachlich auf merkwürdige, ja befremdliche Weise zwischen elaborem Code

und alltagssprachlichen Wendungen changiert, wobei er gerne zu schiefen Bildern greift. Die langen Zöpfe unbesiegter Dothraki-Kämpfer werden etwa als „haargenaues Phallussymbol“ (S.224) apostrophiert und an anderer Stelle konstatiert er, Daenerys sei „froh, dass er [Tyrion] kein Held ist, da es diesen beliebt zu sterben“ (S.79). Auch wäre angesichts des stolzen Preises von 149 Euro ein aufmerksames Lektorat zu erwarten gewesen. Offenbar jedoch wurde der Band vor Drucklegung überhaupt nicht durchgesehen. Das könnte zumindest die längere korrupte Textpassage auf S.82 erklären, die durch den – offenbar versehentlichen – doppelten Abdruck einiger Zeilen den Sinn eines Satzes zerstört.

Rolf Löchel (Marburg)